

## Indien und China: Rivalen und Partner

Hans-Georg Wieck

Indien und China sind auf dem besten Wege, als gewichtige Wirtschaftsmächte den Weltmarkt auf verschiedenen Gebieten, vor allem bei Energie, auf dem landwirtschaftlichen Sektor, bei industriell gefertigten Massenkonsumgütern und auf dem IT-Sektor mitzubestimmen. In China hergestellte Konsumgüter verdrängen andere, auch asiatische Produzenten auf dem Weltmarkt. Indien und China fegen den globalen Stahl- und Schrottmarkt leer. Der Energiebedarf der beiden Länder treibt die Ölpreise in die Höhe. China tut sich sehr schwer, die internationalen Abkommen über den Schutz der Patente und des geistigen Eigentums zu beachten und Vergehen gegen diese internationalen Abkommen wirksam zu ahnden.

Die neue Rolle dieser beiden asiatischen Giganten auf dem Weltmarkt – jeder mit mehr als einer Milliarde Menschen - zwingt dazu, sie in der Welthandelsorganisation und damit auch in der Weltpolitik ernst zu nehmen. Es stellt sich aber auch die Frage, wie diese beiden Megastaaten, deren innere Stabilität zwar Schwächen, aber keinen Existenzkrisen ausgesetzt ist, unter den internationalen Rahmenbedingungen der Gegenwart miteinander auskommen, und welche Perspektiven sich für die Zukunft abzeichnen.

Im Vordergrund aller indisch-chinesischen Gespräche auf der Ebene der Regierungschefs und Minister stehen heute die Perspektiven des sich dynamisch entwickelnden Warenaustausches zwischen den beiden Ländern. Dieser Warenaustausch, dessen Umfang bei internationalen Vergleichen vor einigen Jahren noch vernachlässigt werden konnte, wird in einigen Jahren auch das Volumen des US-amerikanischen Handels mit Indien hinter sich lassen.

Rücken die feindlichen Brüder zusammen, um ihre Position in der Welt zu stärken?

Der politische Klimawechsel, der mit der Ausweitung der Wirtschaftsbeziehungen einhergeht, lässt sich nicht übersehen. Bei früheren Begegnungen auf hoher und höchster Ebene ließ die chinesische Führung keine Gelegenheit verstreichen, um den geringeren Stratus Indiens in der internationalen Mächtekonstellation deutlich zu machen. Jetzt zeichnet sich eine andere Einstellung zu und eine andere Einschätzung des Nachbarn in Südasien ab. Ministerpräsident Wen Jiabao griff bei sich bietender Gelegenheit eine Bemerkung seines Vorgängers im Amt auf, dem die Aussage zugeschrieben wird, dass mit der Kombination der indischen Meisterschaft in der Software-Entwicklung und -Produktion und den chinesischen Fähigkeiten bei der Hardware-Produktion eine asiatische Herausforderung des „Westens“ geschmiedet werden könnte. Die neue Beziehung findet in der gemeinsamen Aussage ihren Niederschlag, dass die beiden Länder eine „strategische und kooperative Partnerschaft für den Frieden und den Wohlstand“ geschmiedet haben, in der sich beide Seiten paritätisch und auf gleicher Augenhöhe begegnen und auf dieser Grundlage zusammenarbeiten wollen.

Vielleicht ist diese Perspektive ein wenig zu optimistisch ausgefallen, aber es steckt doch ein Körnchen Wahrheit in dieser Prognose - für den staatspolitischen Lenker in der Phase der indischen Staatsgründung – Jawaharlal Nehru – posthum eine große Genugtuung. Die Zusammenarbeit mit China hatte dem ersten indischen Ministerpräsidenten immer als sehr erstrebenswert vor Augen geschwebt. Und wie sehr hatte ihn die Aggressivität Chinas geschmerzt und enttäuscht.

Die Aussage deutet eine längerfristige Entwicklung an, die das sich abzeichnende und in Teilen schon bestehende pluralistische Weltsystem der Zukunft mitprägen könnte und die den Perspektiven einer Hegemonialmachtposition etwa der USA Schranken aufzeigt. Es führt kein Weg an einer pluralistischen Weltstruktur vorbei, auch wenn sich heute die USA als dominante Macht einschätzen und von anderen Mächten so angesehen werden. Auch das Gewicht der USA errechnet sich nicht allein aus dem Militäretat und der heutigen wirtschaftlichen sowie finanziellen Stärke oder sich in diesen Bereichen abzeichnenden Schwächen, sondern auch aus den Perspektiven der Weltordnung, denen sich die verschiedenen Machtzentren verpflichtet fühlen, und die ihre globale Ausstrahlung ausmachen. Welche Ausstrahlung haben Indien und China? Werden sie als Partner gesucht und respektiert? Werden hegemoniale Bestrebungen erwartet und gefürchtet?

Ohne prinzipielle Einschränkung lässt sich sagen, dass die praktische Kooperationsfähigkeit zwischen Indien und China als gegeben angesehen werden muss. Die aus der Geschichte herrührenden Konfliktfelder in den bilateralen Beziehungen bestehen auch heute, aber ihre dominante Rolle gegenüber den Wünschen, ja Zwängen zur Zusammenarbeit in einer sich politisch und wirtschaftlich, aber auch kulturell vernetzenden Welt haben sie verloren – jedenfalls gegenwärtig und wohl auf längere Zeit.

Die internationale Mächte-Konstellation unserer Tage und der Umstand, dass Indien nun US-amerikanische Anerkennung als Nuklearmacht erfahren hat, also nicht mehr nuklear erpressbar ist, aber auch der selbständig vollzogene Sprung Indiens an die Spitze des Weltniveaus auf dem Hochtechnologiesektor haben China zu einer anderen Einschätzung Indiens veranlasst.

Indien wird sich weder von China noch von den USA in eine Frontstellung gegen die jeweils dritte Macht bewegen lassen – außer bei bestimmten Konfliktsituationen.

Noch fehlt es an einem geeigneten Anlass und einer entsprechenden weltpolitischen Konstellation, dass auch Indien als ständiges Mitglied in den VN-Sicherheitsrat aufgenommen wird. Gelegenheit dazu bot sich bei der jüngst verpassten Gelegenheit einer grundlegenden Revision der Zusammensetzung des VN-Sicherheitsrates. Die Aufnahme könnte aber auch aus einem gegebenen Anlass auf Grund einer ad hoc getroffenen Entscheidung erfolgen. Kann China es sich erlauben, eine Sperrminorität gegen die Aufnahme Indiens als Ständiges Mitglied in den VN-Sicherheitsrat zusammenzubringen? Das wird zu gegebener Zeit die Gretchenfrage für China werden und Grenzen wie Möglichkeiten des Zusammenwirkens beider Staaten aufzeigen.

Mit ihrer Zusammenarbeit verdeutlichen die beiden Länder ihr Bemühen, aus ihrer untergeordneten Rolle im politischen und wirtschaftlichen Weltsystem unserer Tage zu einer mitgestaltenden Kraft zu werden, und zwar gestützt auf die eigenen zivilisatorischen, historisch gewachsenen Kraftquellen und gestützt auf ihre politische sowie wirtschaftliche Relevanz in der heutigen Welt.

In der von beiderseitigem Misstrauen, aber auch an hochtrabenden Hoffnungen reichen Geschichte der beiden Zivilisationsräume verdichtet sich zum ersten Mal mit Aussicht auf Bestand und Fortentwicklung ein Potential zur Kooperationsfähigkeit im bilateralen, regionalen und globalen Kontext.

Aus der Vergangenheit schwingt in beiden Zivilisationen der Grundtenor des Misstrauens gegenüber den Ländern mit, die in der einen oder anderen Form von der Überlegenheit der

westlichen Zivilisation geprägt sind und daraus eine führende, eine dominierende Rolle auch unter den Bedingungen der heutigen und zukünftigen Weltstrukturen ableiten. Angesichts der Interdependenz der Volkswirtschaften und der Sicherheitsbedürfnisse gegenüber Bedrohungen, die Ost und West gleichermaßen betreffen, erwächst die Notwendigkeit zur Zusammenarbeit auf Augenhöhe im Rahmen eines pluralistischen Weltsystems, in dem die Bereitschaft und die Fähigkeit zum konzertierten Krisenmanagement und zur Erarbeitung eines Minimums, hoffentlich eines Optimums an gemeinsamen Regeln des Völkerrechts entstehen sollte, entstehen könnte. In dieser Hinsicht könnte Europa eine Vorreiterrolle zufallen. Nach katastrophalen kriegerischen Auseinandersetzungen besonders im 20. Jahrhundert haben die Staaten und Völker in Europa ihre machtpolitischen Rivalitäten überwunden und mit der Europäischen Union neue Formen des Zusammenwirkens von Nationen und Staaten in einem gemeinsamen Zivilisationsraum entwickelt. Diese Entwicklungen sollen die Exzesse des Nationalismus bändigen und die Wahrung der Interessen der Mitgliedstaaten auf der Weltbühne europäisch bündeln und damit auch zur Bewältigung internationaler Bedrohungen und Krisen beitragen. Während die Vereinigten Staaten, Indien und China der nationalen Unabhängigkeit als Allheilmittel zur Bewältigung internationaler Konflikte huldigen, drängen die Europäer auf ein vielschichtiges, nicht vom militärischen Denken dominiertes internationales Krisenmanagement und auf eine kooperativen Vorgehensweise in der Aufbauphase von Staaten noch verheerenden Konflikten – wie in Afghanistan und im Irak, aber auch in Afrika.

Abgesehen von dem schon über dreißig Jahren bestehenden regionalen Ansatz der geregelten Zusammenarbeit im Rahmen von ASEAN (Association of South East Asian Nations), in geringerem Umfang im Rahmen von SAARC (South Asian Association of Regional Cooperation) dominieren in Asien bei der Entwicklung der internationalen Zusammenarbeit die bilaterale Dimension sowie das Zusammenwirken mit und innerhalb der internationalen Organisationen, also der Entwicklungsbank für Asien und der VN-Wirtschaftskommission in Bangkok.

Der Rückblick auf das Beziehungsgeflecht zwischen den beiden Staaten China und Indien, die in jeweils unterschiedlichem Umfang, aber in gewissem Sinne auch in paralleler Weise in die Abhängigkeit von Kolonialmächten gezwungen wurden, macht deutlich, dass die Spannungen zwischen den beiden Ländern, also auch die chinesische militärische Invasion im Jahre 1962 im Nordosten Indiens (Tawang, Desful) letztlich in der Kolonialzeit ihren Ursprung hatten, also in einer Zeit, als die europäischen Mächte in Asien rivalisierend um Einfluss- und Herrschaftszonen rangen<sup>1</sup>. Die Grenze zwischen dem heutigen China und Indien geht auf die Grenzziehungen im Himalaja zurück, die Großbritannien in Vereinbarungen mit dem in lockerer Abhängigkeit von China stehenden Tibet Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts in der Anwesenheit eines chinesischen Beamten aus Beijing festlegte – einschließlich verschiedener Wirtschaftskonzessionen für Großbritannien in Tibet selbst. Die auf den Karten markierte Grenze konnte wegen der ungünstigen Geländebeziehungen nie durch Grenzsteine in die Realität übertragen werden, Die Grenze steht unter chinesischem Vorbehalt. Immer wieder wurde versucht, im Wege von vertrauensbildenden Maßnahmen, also durch Rücknahme der Grenztruppen aus den Grenzbezirken auf beiden Seiten eine Entspannung der unbefriedigenden Situation herbeizuführen. Indien hat die chinesische Landnahme in der Region Akzai Chin im Grenzgebiet Tibets zu Kaschmir-Jammu nicht anerkannt. China hat lange Zeit hindurch die Einverleibung von Sikkim in das indische Staatsgebiet nicht bestätigt

---

<sup>1</sup> Dr.B.R.Deepak „India and China 1904-2004 – A History of Peace and Conflict“, Manak Publications Pvt. Ltd, New Delhi, 2005, 508 Seiten

und nimmt auch Anstoß an der Wahrnehmung der territorialen Sicherheitsinteressen Bhutans durch Indien. George Fernandes, Verteidigungsminister in der von Vajpayee geführten BJP Regierung begründete im Jahre 1998 die Entscheidung zum Aufbau eigener Nuklearwaffenkapazitäten mit der nuklearen Bedrohung durch China. Die Hoffnungen Indiens, durch den Verzicht auf eine eigene Nuklearrüstung einen Durchbruch zur weltweiten nuklearen Abrüstung zu erreichen, hatten sich im Laufe der Jahrzehnte als unrealistisch erwiesen. Dies waren Hoffnungen, die vor allem Ministerpräsident Jawaharlal Nehru gehegt hatte. Er hatte sich im Jahre 1955 vergeblich um eine gemeinsame internationale Politik Chinas und Indiens bemüht und musste in den Zeiten des Kalten Krieges seine auf die Bildung eines Bündnisses der blockfreien Länder gerichtete Politik ohne Chinas Beteiligung voranbringen. Nach der Besetzung der Provinz Akzai Chin durch China und der militärischen Invasion Chinas in den indischen Nordosten musste Jawaharlal Nehru im indischen Parlament feststellen: „You see the Statesman who failed!“ Mit großer Bitternis wurde im Jahre 1959 die Niederwerfung der buddhistischen Opposition des Dalai Lama in Tibet registriert und dem geistlichen Oberhaupt des Buddhismus Asyl in Indien gewährt, ohne ihn als Oberhaupt einer tibetischen Exilregierung anzuerkennen. Sind sich beide Seiten des Konfliktpotentials bewusst, das mit der forcierten chinesischen Besiedlung und der Verdrängung der unabhängigen buddhistischen Zentren aus Tibet verbunden ist. Die Menschenrechtsverletzungen in China gegenüber nationalen und religiösen Minderheiten belasten das internationale Ansehen Chinas in erheblichem Masse.

Neben dem Statusvorteil Chinas als einer von der Völkerrechtsgemeinschaft im Zusammenhang mit dem Nuklearen Nichtverbreitungsvertrag anerkannter Nuklearmacht zeichnet sich die internationale Stellung Chinas gegenüber Indien auch durch den Statusvorteil als Ständiges Mitglied des VN-Sicherheitsrats, also als Veto-Macht aus. Im Konfliktfall kann dies von großem Nachteil für Indien sein.

Der gravierende Unterschied im internationalen Status zwischen den beiden volkreichsten Nationen der Welt wird heute in erheblichem Umfang durch das weltweite Ansehen Indiens, seine erprobte demokratische Ordnung und durch seine aktive Teilnahme am kulturellen Austausch und Dialog mit anderen Kulturen kompensiert. Dazu trägt das in die Weltwirtschaft zurückkehrende Indien mit seiner weltoffenen Gesellschaft und Wirtschaftsleistung in eindrucksvoller Weise bei. Gleichwohl erscheint China den internationalen Wirtschaftsunternehmen noch als der attraktivere Partner für Direktinvestitionen; Indien holt jedoch mit Siebenmeilenschritten auf.

Indien und China präsentieren sich heute auf vielfältige Weise als Partner und als Rivalen in einer pluralistischen Weltordnung mit mehreren Entscheidungszentren von unterschiedlichem Gewicht und mit unterschiedlichen Entwicklungsperspektiven.

Berlin, Juni 2006